

**Dr. h. c. Christian Schad**, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche der Pfalz

14. Sonntag nach Trinitatis, 13. September 2020, 10 Uhr

Predigt über Lukas 19, 1-10

*1 Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch. 2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. 3 Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. 5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. 7 Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. 8 Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. 9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. 10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

Liebe Gemeinde!

Die Geschichte von Zachäus, sie beginnt mit dem Satz: „Dann kam er nach Jericho und ging durch die Stadt.“ Wie schön wäre es, könnte man diesen Satz leicht verändern: „Und er kam nach Berlin und ging durch die Stadt: ER, der Offenbarer des unsichtbaren Gottes!“ Gottes Licht, Gottes Glanz ganz in unserer Nähe: Wie schön wäre es!

Seit acht Monaten leben wir im Ausnahmezustand. Und niemand von uns weiß, wie lange noch. „Wie lange noch?“, das ist die Frage, die uns in diesen Wochen am häufigsten umtreibt. „Wie lange noch bis der Impfstoff kommt?“ „Wie lange noch ohne Handschlag, ohne Umarmung, ohne körperliche Nähe?“ „Wie lange noch verzichten: auf fröhliche Feste im Freundeskreis, auf das Abendmahl mit dem Gemeinschaftskelch, auf Gottesdienste ohne Einschränkungen?“ „Wie lange noch?“

Wir erfahren uns als einer Macht ausgesetzt. Aber wissen nicht, worauf das Ganze hinaus soll.

Was passiert, wenn eine neue Infektionswelle das Gesundheitssystem an seine Grenzen bringt? Wie wird es werden, wenn sich die Menschen in Afrika zu Hunderttausenden infizieren? Was ist, wenn ich selbst richtig krank werde? Und wie steht es um meinen Vater, der Asthma hat? Wir beten und klagen und fragen, aber eine schlüssige Antwort stellt sich nicht ein.

Wie gut wäre es, wenn der, der einst Kranke heilte, der die Anfechtung vertrieb und Licht ins Dunkel brachte, wenn der in unsere Stadt einzöge, wie damals in Jericho uns nahe käme, mit seiner rettenden Kraft?!

Auch damals war die Sehnsucht groß. Da gab es einen, der davon träumte, dass auch in seinem Leben das Gottesreich anbricht. Einer, der Jesus nicht sehen konnte, ein blinder Bettler. Draußen, vor der Stadt, hockt er und hat gehört, dass Jesus kommt. Über alle

2

Hindernisse hinweg dringt er bis zu ihm vor. Und dieser heilt ihn, sodass er wieder sehen kann. Auch den hat Jesus jetzt in seinem Gefolge, als er die Stadt betritt. Und über diese Stadt sagt der nächste Satz unserer Geschichte: „Dort wohnte ein Mann, namens Zachäus; er war der oberste Zollwächter und war sehr reich.“

Der Evangelist Lukas hat also beide Bewohner Jerichos nebeneinander gestellt. Den Bettler: ganz unten in der Hierarchie – und den Oberzöllner: ganz oben auf der Gehaltsliste. Bewusst hat er sie miteinander verbunden – sie, die in Wirklichkeit immer getrennt nebeneinanderher gelebt haben.

Und wie ist es heute? Gegenwärtig machen wir die Erfahrung, dass wir neu zueinander finden; dass Menschen zusammenkommen, füreinander sorgen, aufeinander achten, die bisher nicht viel miteinander zu tun hatten. Menschen geben zur Zeit ihr Äußerstes: in den Krankenhäusern und Sozialstationen, in den Alten- und Pflegeheimen, in Kitas und Familien, in Supermärkten, in der Politik. Und in der Zuwendung zu verletzlichem und gefährdetem Leben spüren wir, wie heilsam die Kräfte sind: des Beistands, der Unterstützung, der Hilfe. Wenn wir uns diese Empathie bewahren, liebe Schwestern und Brüder, werden wir mit einem Mehr an Sensibilität und Aufmerksamkeit füreinander aus der Krise herausfinden. Von daher lohnt es sich, jetzt an die Zeit danach zu denken und die Nachhaltigkeit unserer Einsichten aus diesen Tagen sicherzustellen.

Dabei habe ich die leise Ahnung, es könnte der Geist Jesu sein, der uns aufs Neue zusammenführt, auch als Gegenkraft gegen die, die meinen, die Pandemie sei überstanden und die Abstands- und Hygieneregeln könnten außer Kraft gesetzt werden. Dass darüber hinaus Rechtsextreme und Verschwörungstheoretiker die Einschränkungen, die gerade bewirkt haben, dass wir bei uns keine überfüllten Krankenstationen hatten, schamlos für ihre Zwecke instrumentalisieren und unsere Gesellschaft zu polarisieren versuchen, ist nicht in Ordnung. Dagegen Widerspruch einzulegen und Fake News als das zu bezeichnen, was sie sind, nämlich als Lügen, das ist ebenso im Geist Jesu. Denn er hat der Wahrheit zum Recht verholphen, die allein Freiheit schenkt.

So macht sich auch Zachäus auf den Weg. Er will sehen, er will erfahren, wer dieser Jesus ist. „Doch“, so heißt es, „die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht, denn er war klein. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeer-Feigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen sollte.“ Zachäus bleibt also nicht zu Hause sitzen, um im Verborgenen von der Botschaft zu träumen, sondern er wird aktiv. Er läuft Jesus entgegen. Und weil er klein ist, muss er sich einen Überblick über die Menschenmenge verschaffen. Er klettert auf einen Baum – dort kann er Jesus gut entgegensehen.

3

Auch wir, liebe Schwestern und Brüder, müssen uns gegenwärtig bewegen. Für viele unserer Zeitgenossen ist die Pandemie der letzte Beweis, dass es keinen Gott gibt. Und auch wir sind im Innersten angefochten. Verstehen Gott nicht. Sein Wille ist uns verborgen. In dieser Situation führt das Verharren in die Irre. Martin Luther hat – in vergleichbaren Situationen – empfohlen, sich aufzumachen, sich abzuwenden von dem verborgenen, dem unterschiedslos Leben und Tod, weil alles in allem wirkenden Gott und hinein zu fliehen in die offenen Arme Jesu, der sich uns in überströmender Liebe zuwendet. Der mitgeht und mitleidet und uns gerade dann, wenn wir weder aus noch ein wissen, nahe ist.

Nein, Gott paktiert nicht mit dem Tod. Sondern er will auch im Tod auf das Leben hinaus; durch die Gottverlassenheit zur Auferstehung, durch die Aufhebung der Gemeinschaft zu ihrer Wiederherstellung. Auf diese Zusage zu vertrauen, das ist Glaube!

Zachäus macht diese Erfahrung: am eigenen Leib. „Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf – und sagte zu ihm: ‚Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.‘ Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf.“

Zachäus ist bis ins Innerste berührt. Er erkennt: Gott ist direkt zu ihm gekommen, ohne, dass er irgendetwas dafür getan hat. Jesus ist ihm nachgegangen, hat ihn angesehen, um ihn die Gemeinschaft, die er aufgegeben hat, neu spüren zu lassen. Es ist diese geschenkte, ganz und gar unverdiente Güte, die ihn so anrührt, dass er sein Leben ändert. Bisher war der Reichtum sein Mittelpunkt. Nun schaut er auf seine Mitmenschen. Ohne, dass Jesus ihn dazu aufgefordert hätte, erklärt er: „Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.“ Da sagte Jesus zu ihm: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, denn er ist ein Sohn Abrahams.“

Liebe Gemeinde, Jesus sagt nicht: „Heute ist Zachäus Heil widerfahren, weil er umgekehrt ist, weil er seinen Besitz fortan sozial einsetzen will.“ Nicht, was Zachäus getan hat und tun will, ist für ihn

entscheidend, sondern: was er ist. Nicht sein Haben ist wichtig, sondern sein Sein. Er ist ein Kind Abrahams. Diese Würde kann ihm niemand nehmen.

Und ich höre Zachäus, wie er einstimmt in das Gotteslob unserer Kantate, das wir gleich hören werden: „Welch Übermaß der Güte schenkst du mir. Doch was gibt mein Gemüte dir dafür? Herr, ich weiß sonst nichts zu bringen, als dir Dank und Lob zu singen!“

Eben darin liegt die frohe Botschaft auch für uns: Der Ruf Gottes spricht Dir einen Status zu, eine Würde, die Dir niemand nehmen kann und die unabhängig davon ist, wie gut oder schlecht Du Dich verhalten hast; unabhängig davon, wie gelungen oder misslungen Dein

4

Leben bisher verlaufen ist. Gewiss sind wir nicht durch Geburt Kinder Abrahams. Aber: Wir werden es durch eine neue Geburt, wenn Gottes Wort uns neu schafft. Dann gehören wir mit zu dem ewigen Bund Gottes mit seinen Kindern. Dann gilt auch uns die Verheißung: „Heute ist uns Heil widerfahren!“

Keine Verheißung fürs Jenseits ist das, sondern heute schon, wenn wir die Botschaft hören und sie bei uns ankommt, bricht das Jenseits in unser Leben hinein. Heute schon, wenn Du Jesus aufnimmst in Dein Herz, strahlt in ihm der Morgenglanz der Ewigkeit auf. Alle Zukunft kann nicht mehr überbieten und übertreffen, was in dem Augenblick geschieht, wo Gott Dich ansieht, er in Dein Leben tritt und es unendlich wertvoll macht.

Darum, liebe Gemeinde, ist auch diese – für uns so noch nie da gewesene – Zeit Gotteszeit. Heute will uns Jesus mit seiner Nähe berühren, uns – gerade auch angesichts einer ungewissen Zukunft – mit seinem Geist beschenken: dem Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Dass wir dem Virus gegenüber unsere Souveränität nicht verlieren. Uns von ihm und seiner Gegenwart nicht so in Bann ziehen lassen, dass unser Denken, unser Wahrnehmen, unser Wünschen, aus Angst verformt wird. Sondern: Besonnenheit bewahren. Also eine Haltung einnehmen: zwischen Sorglosigkeit auf der einen und Panik auf der anderen Seite. Die Augen vor den Gefahren dürfen wir nicht verschließen. Auch weiterhin gilt es, Rücksicht zu nehmen und vor allem die besonders Gefährdeten unter uns zu schützen. Es geht darum, wahrzunehmen, was angemessen ist uns dabei aber nicht von eigenen Ängsten beherrschen zu lassen.

Und selbst, wenn Du allein bist, einsam, Dir verloren vorkommst – der letzte Satz unseres Textes fasst zusammen, was Du Dir gerade dann zugesagt sein lassen darfst: „Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“

Heilend, tröstend, zieht er heute ein: in unsere Stadt, in unsere Wohnungen, in unsere Herzen. Das glaub', darauf vertrau', in Gottes Namen! Amen.